

In und über der Stadt

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 11: **Spezialitätenwohnen = Logement fin = Fine housing**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In und über der Stadt

Wohnhochhaus in
Zürich-Wiedikon
von Loeliger Strub
Architekten



Blick über die Dächer: Das Hochhaus wächst aus dem Stadtkörper heraus; am Rücksprung des Bauvolumens und an den Fenstern lässt sich ablesen, dass sich ab dem 5. Obergeschoss die Wohnungstypologie ändert. Bild: Andrea Helbling

Die so genannt bürgerliche Wohnkultur trifft im Gründerzeitquartier Wiedikon auf einen idealen Nährboden. Im Hochhaus an der Weststrasse bieten die Architekten den Bewohnern ein präzise abgestimmtes Set an Räumen und Materialien, das sich zu atmosphärisch dichten Wohnungen fügt.

Caspar Schärer
Andrea Helbling, Roland Bernath (Bilder)

Wie schafft man den Unterschied? Auf keinen Fall will der Mensch von heute in einer gleichen oder ähnlichen Wohnung wie jeder andere wohnen. Eine erste Möglichkeit bietet die Raumaufteilung an. Bei der Wohnungsproduktion gehört es seit einiger Zeit zum guten Ton, möglichst viele verschiedene Grundrisse in ein kompaktes Gebäudevolumen einzuschreiben. Letztes Jahr landete auf meinem Schreibtisch die Einladung zur Besichtigung einer neuen Wohnüberbauung mit 87 verschiedenen Grundrissen – ich habe mir das dann erspart.

Klappt die Distinktion nicht über den Grundriss, bietet sich bei der Eigentumswohnung die individuelle Ausstattung an. Dazu gibt es verschiedene Eskalationsstufen (Architekten sprechen nicht gerne darüber), immer sind auf jeden Fall Küche, Bad und Bodenbeläge die entscheidenden Komponenten für die Ausprägung einer Wohn-Persönlichkeit. Einen dritten Weg, und um den soll es hier gehen, wählte das Zürcher Architekturbüro von Marc Loeliger und Barbara Strub. In ihrem Wohnhochhaus an der Weststrasse in Zürich-Wiedikon gibt es nur zwei grundsätzlich unterschiedliche Grundrisse, und diese Differenz ist erst noch städtebaulich und architektonisch begründet. Ausserdem reduzierten die beiden Architekten die Wahlfreiheit bei der Ausstattung deutlich, trotz Stockwerkeigentum. Wer seine Kunden derart einschränkt, muss im Gegenzug etwas anbieten. Bei Loeliger Strub ist der Zusatznutzen kostbar: Ihre Wohnungen sind Gefässe gepflegter Wohnkultur, erstellt mit grosser Sorgfalt in der Bauausführung.

Im wilden Durcheinander des Wohnungsmarkts, der gerade in Zürich nicht nur das Beste an Neuem hervorbringt weil gerade grosse Knappheit herrscht, sticht das Angebot an der Weststrasse hervor. Die Wiederbelebung der so genannt bürgerlichen Wohnkultur ist hier kein Lippenbekenntnis oder plumper Marketingtrick, sondern echtes und ehrliches Anliegen der Architekten. Mit der Anrufung einer «Bürgerlichkeit» sind sie Teil einer grösseren gesellschaftlichen Bewegung, die vor etlichen Jahren ihren Anfang nahm und die sich zunehmend beschleunigt. Die Motive und Ziele der Protagonisten mögen unterschiedlich sein, allen gemeinsam ist die Anknüpfung an eine bestimmte Stelle in der Vergangenheit. Hans Kollhoff und seine Nachbeter entschieden sich für das späte 19. Jahrhundert: Da war die Welt noch in Ordnung, alles andere danach ist für sie nur noch Ramsch und Tand. Loeliger Strub hingegen orientieren sich an der schlichten Eleganz der grossbürgerlichen Mailänder Wohnkultur der 1950er Jahre und machen sie für ein Mittelklassepublikum zugänglich und erschwinglich.

Retro oder Vintage?

Gerade die Fünfziger erfahren seit einiger Zeit eine positive Wiedererwägung; angefangen bei Entwürfen für Möbel und Geschirr erreichen sie inzwischen die Architektur. Wie schon in dieser Zeitschrift gezeigt, liegt das wohl daran, «dass eine Architektur, die eine Nähe zur traditionellen sucht, ohne dabei historistisch sein zu wollen, vermutlich derjenigen der Nachkriegszeit gleicht, da in jener Zeit oft eine Synthese von Tradition und Modernität erreicht wurde».¹ Einige Kommentatoren nennen diese Tendenz «Retro», andere finden die Bezeichnung «Vintage» treffender. Welcher Begriff auch immer dafür verwendet wird, in den Wohnungen an der Weststrasse wurde eine hohe Dichte an Atmosphäre erreicht. Handwerkliche Details in Kombination mit ausgesuchten Produkten wie Riffelglas, Messingfassungen und besondere Türdrücker mögen retro wirken und auch tatsächlich sein, sie sind aber nur Teil eines präzise abgestimmten Gesamtbildes. Eine kleine Gegenwelt zu diesen perfekten Arrangements schufen die Architekten auf dem Dach: Die Terrasse wird gemeinsam genutzt und ist in verschiedene Zonen eingeteilt, damit sich nicht alle den gleichen Tisch teilen müssen. Der wasserblaue Bodenbelag lässt sogleich Ferienstimmung aufkommen, und bei seinem Anblick meint man ein Zitat Corbusiers gehört zu haben.

¹ Martin Tschanz:
Als wäre alles ganz normal,
wbw 9–2009, S. 34



In den «Hochhauswohnungen» ab dem 5. Obergeschoss haben die Fenster einen Sturz und reichen bis zum Boden; der Blick wird in die Ferne und nach unten in die Stadt gelenkt.



Gegenwelt auf dem Dach: Die Terrasse steht als gemeinsamer Freiraum allen Hausbewohnerinnen und -bewohnern offen; Blick nach Westen in Richtung Limmattal.



Der vorgelagerte schmale Balkon und die Schiebefenster machen die Küche in der warmen Jahreszeit zu einer eigentlichen Loggia; der Öffnungsgrad zum benachbarten Wohnzimmer lässt sich mit einer dreiflügeligen Türe regulieren. Alle Bilder auf dieser Seite: Roland Bernath

Längst nicht jede Referenz verweist in die 1950er Jahre; es gibt zum Beispiel auch ein Element, das aus dem einfachen Wohnungsbau des frühen 20. Jahrhunderts vertraut ist: Der direkt an die Küche angeschlossene, schmale Balkon erinnert an die kleinen Küchenloggien älterer Genossenschaftswohnungen. Damals diente der Aussenraum als halbwegs kühles Lebensmittelmagazin, heute werden dort volle Abfallsäcke zwischengelagert.

Der Balkon an der Weststrasse hingegen ist eine echte Raumerweiterungen nach aussen, in keiner Weise opulent und ausladend, aber für eine besondere räumliche Wirkung entscheidend. Er macht die ganze Küche zur Loggia. Der Öffnungsgrad zum angrenzenden Wohnraum kann zudem über eine dreiflügelige Türe mit Riffelglasfüllungen moderiert werden. Diese kombinierten räumlichen Qualitäten machen zusammen mit dem Terrazzoboden und den in der Keramikmanufaktur Karak im vorarlbergischen Schlins gebrannten Raku-Fliesen von Marta Rauch die Küche zum Prunkstück jeder Wohnung – und dies ganz ohne Übermotorisierung mit Geräten oder monumentalen, frei im Raum hängenden Abzugshauben.

Bewährte Raumfolgen

Eine kultivierte Grundstimmung durchweht diese Räume, die sich zu einfachen Wohnungsgrundrissen fügen, immer zwei pro Etage. Keine Erfindungen hier, sondern tausendfach bewährte Raumfolgen: Man bewegt sich aus dem dunklen Kern zur Fassade, ans Licht. Der Korridor ordnet die Wohnung, sorgt für Orientierung und Verteilung. Mit zwei verschiedenen Grundrisstypen reagieren Loeliger Strub auf die Besonderheit des Wohnhochhauses im Gründerzeitquartier Wiedikon.

Bis in das vierte Obergeschoss sind die Wohnzimmer auf die direkt vor dem Haus gelegene kleine Platzanlage mit doppelter Baumreihe ausgerichtet. Die Wohnungen sind Teil der Blockrandstadt, mit Ausnahme des Platzes ist der Horizont das Haus auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Alle Fenster sind mit Brüstungen ausgestattet, wie das in normalen Stadtwohnungen üblich ist. Im fünften Obergeschoss wechselt die Typologie: Die durchschnittliche Höhe der umgebenden Bebauung ist überschritten, nun beginnt das Wohnen im Hochhaus. Der Grundriss ändert sich entsprechend, die Wohnzimmer wandern an die Schmalseiten, öffnen sich auf drei Seiten und orientieren sich hauptsächlich an der Längsrichtung des Limmattals. In

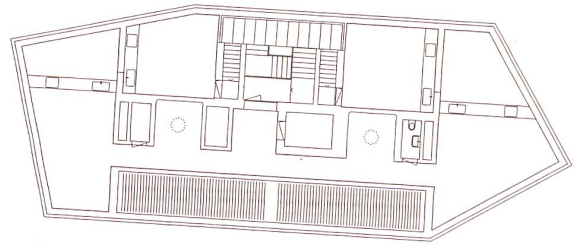
den Hochhauswohnungen haben die Fenster einen Sturz und reichen dafür bis zum Boden; der Blick wird geradezu nach unten gedrückt.

Im Stadtkörper

Obwohl (gerade auch in Zürich) Hochhäuser nicht mehr so exotische Wesen sind wie auch schon, mussten für das Hochhaus an der Weststrasse etliche städtebauliche und baurechtliche Faktoren zusammenkommen, damit es gebaut werden konnte. Im Unterschied etwa zu den mittlerweile zahlreichen Hochhäusern in Zürich-West handelt es sich hier nicht um ein dynamisches Entwicklungsgebiet, sondern um ein im Grossen und Ganzen homogenes Gründerzeitquartier, aus dessen einheitlicher Traufhöhe punktuell einige Hochhäuser aus den 1950er Jahren ragen. Im Hochhausplan der Stadt Zürich ist das Quartier im Gebiet III eingeteilt. Es besteht demnach eine erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Hochhäusern, sie sind aber erlaubt bis zu einer Gesamthöhe von vierzig Metern. Ausserdem mussten die Bestimmungen der Quartiererhaltungszone I berücksichtigt werden. Die maximale Gebäudetiefe von zwölf Metern etwa ist darauf zurückzuführen.

Ganz wesentlich war schliesslich die Lage an der Weststrasse: Sie war bis 2009 Teil einer innerstädtischen Transitachse. Rund 25 000 Fahrzeuge, darunter unzählige Lastwagen, wälzten sich täglich auf zwei Spuren in Richtung Autobahnanschluss Sihlhölzli. Nach der Eröffnung des Üetlibergtunnels und der Westumfahrung wurde sie für den Durchgangsverkehr gesperrt, abklassiert und in eine echte Quartierstrasse umgebaut. Die fundamentale Veränderung der Rahmenbedingungen hat unmittelbare Auswirkungen auf die Architektur: An der «alten» Weststrasse hätten wegen des Lärms bzw. der Lärmschutzverordnung ganz andere Grundrisse gebaut werden müssen, es wäre ein völlig anderes Wohnen gewesen.

So aber konnte ein Hochhaus realisiert werden, das Teil der Stadt geblieben ist, das sehr selbstverständlich aus dem Stadtkörper herauswächst, ohne mit seiner Höhe aufzutrupfen. Der Wechsel der Wohnungstypen im fünften Geschoss ist mit einer leichten punktuellen Zurückstaffelung des Volumens ablesbar – ein kleiner Akzent, Städtebau am architektonischen Objekt. Indem das hohe Haus so «normal» erscheint, weist es darauf hin, dass noch mehr möglich wäre. Nicht unbedingt in der Höhe – die vierzig Meter erscheinen angemessen –, aber ganz bestimmt in der Menge: Bitte mehr davon! —



Dachgarten



5. bis 8. Obergeschoss



1. bis 4. Obergeschoss



Schnitt



Erdgeschoss

Adresse
Weststrasse 20, 8003 Zürich

Bauherrschaft
Privat

Architektur
Loeliger Strub Architektur, Zürich

Projektleitung
Jonas Ringli

Bauleitung
Michael Nötzli; Mitarbeit: Michael Nötzli, Didier Oskam, Christa Kanalz, Eberhard Tröger, Philipp Metzger

Gartengestaltung
Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur; Mitarbeit: Susi Büttner

Bauingenieur
DSP Ingenieure & Planer, Greifensee

Sanitärplanung
BLM Haustechnik, Zürich

Lüftung- & Heizungsplanung
Todt Gmür & Partner, Zürich

Elektroplanung
Mettler & Partner, Zürich

Bauphysik
Bakus Bauphysik & Akustik, Zürich

Kunst
Luc Forster, Zürich: Spezielle Leuchten, Griffe sowie Bartheke im Café
Marta & Sebastian Rauch, Schlins (A): Rakuplatten in den Küchen und im Café
Markus Wetzel, Berlin: Kunst am Bau im Treppenhaus, Farbgestaltung mit Andrea Burkhard, Zürich

Gebäudevolumen SIA 416
13 964 m³

Geschossfläche SIA 416
3 652 m²

Wärmeerzeugung
Solarkollektoren (Vakuum), Gas

Termine
Planungsbeginn 2008
Baubeginn Sommer 2011
Fertigstellung Sommer 2013



Das Wohnhochhaus reiht sich in die Gründerzeitstadt ein und bezieht sich auf eine vor bald hundert Jahren angelegte kleine Parkanlage an der Weststrasse.
Bild: Andrea Helbling

Résumé

Dans et au-dessus de la ville Tour d'habitation à Zurich-Wiedikon de Loeliger Strub architectes

Dans leur tour d'habitation de la Weststrasse à Zurich-Wiedikon, Marc Loeliger et Barbara Strub offrent des intérieurs soignés, réalisés avec une grande attention pour l'exécution architecturale. Ils s'inspirent de l'élégance sobre de l'habitat de la grande bourgeoisie milanaise des années 1950 et la rendent accessible et abordable à un public de la classe moyenne. Les architectes réagissent à la spécificité de la tour dans le quartier d'époque de Wiedikon avec deux types d'appartements différents. Jusqu'au quatrième étage, les salles de séjour sont orientées sur une petite place avec deux rangées d'arbres située directement devant la maison. La typologie change à partir du cinquième étage: la hauteur moyenne des immeubles alentours étant dépassée, c'est le début de l'habitat en tour. Ce nouvel immeuble est donc resté une partie de la ville et s'élève de manière très évidente hors du corpus de la ville, sans faire étalage de sa hauteur.

Summary

In and Above the City Residential High-rise in Zurich- Wiedikon by Loeliger Strub architects

In their high-rise apartment building on Weststrasse in Zurich-Wiedikon Marc Loeliger and Barbara Strub offer vessels for a cultivated culture of living space, produced with great attention to detailing and construction. They derived their inspiration from the sober elegance of housing for the haute-bourgeoisie in Milan in the 1950s which they make accessible to and affordable for a middle-class public. The architects respond to the special situation of a high-rise building in the late 19th century district of Wiedikon with two different floor plan types. Up to fourth floor level the living rooms face onto a small square with a double row of trees placed directly in front of the building. On the fifth floor the typology changes. From this point the building is taller than the average height of the surrounding development, and this is where living in a high-rise begins. The new building remains part of the city and grows in a very natural way out of the urban volume without stridently emphasising its height.